

Wommen. Als dann endlich doch seine Hauswirtschaft unter den Händen der mit allen Geiseln des Glucks gereinigten Untertanen zusammenbrach, entließ der erste Hohenzollernkönig den Vögelin seines Vergens nur unter stöhnenden Thränen und gab ihm eine Jahrespension von 21000 Thalern, die nach dem Tode Wartenbergs auf dessen Frau übergehen sollte.

Diese Person war nämlich die Maitresse des ersten Hohenzollern-Königs. Es ist ein Dogma, der selbst verdrängten Gemütern Thränen der Nahrung entlockt kann, in den preussischen Geschichtsbüchern zu lesen, das Verhältnis sei „durchaus rein“ gewesen; nur weil Ludwig XIV. Maitressen gehabt habe, sei Friedrich I. auf den ganz platonischen Gedanken verfallen, sich eine Maitresse zu halten, um den Glanz seiner ersten Krone zu erhöhen. Es stimmt nun auch mit der platonischen Liebe, soweit es auf den Komia ankommt, der in diesem Punkte impositiv war wie in jedem anderen. Aber die Gräfin Wartenberg war darin um so unerträglich und, kurz gesagt, das lieblichste Weibsbild, das die Standartensittlichkeit für sich zu verzeichnen gehabt hat. Mit demnächstigen Stolz rühmte sie sich, das man eher die Mischeln am Strande von Scheveningen zählen könne, als ihre Liebesabenteuer. Wenn politischen Verhältnisse, der sich eine galante Kranichin von ihr geholt hatte, zahlte sie 50000 Franken Entschädigung, wozu ein anderer ihrer Liebhaber, der in ihren Umarmungen zweimal das selbe Loch gehabt hatte, 100000 Franken von ihr beanspruchte. August der Starke von Sachsen, der, wie seine Art Wartenbergs zeigen, gerade kein Jugendbild war, entzog sich mit 102 den ihm angehängten Jactantien dieser Weibe, die nach einer Schamung der Herzogin von Orleans sogar ihren fünfjährigen Söhnen zu blutdürstlichem Umgang gezwungen hat. Die Gräfin Wartenberg war nun aber in dem ersten Jahrzehnt des preussischen Königtums die unbedingte Herrscherin der Krone; sie hatte bei Hofe den Rang vor allen unverheirateten oder nicht an regierende Fürsten verheirateten Prinzeßinnen und schlug bei der Entlassung ihres Jährlings von Gemanen neben dessen zusammengeklümmerten Millionen für ihr Teil noch einen Zurechenungsbeitrag in Höhe von einer halben Million Thalern ins Ausland.

Es ist noch zu wissen, als zu hart, urteilt ein preussischer Historiker, der zugleich ein nachdrücklicher Kritiker war, urteilt Niedner über das böse Treiben des ersten Hohenzollernkönigs: „Der Hof Friedrichs war unbedeutend, er war roh und frivol zugleich. Es gibt keine schöneren Triebkräfte, als die bei uns in den Jahren in der letzten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. Dieser Verwurf trifft den Hof Friedrichs in vollem Maße.“ Ein Produkt nun dieses Hofes, und dieses Hofes allein, war die preussische Königskrone. Die historischen oder gar welthistorischen Verhältnisse, die von ihr ausgegangen sein sollen, und die heute von so vielen Historikern oder Ikonen, die es werden wollen, zu rühmend gezeichnet werden, gehören ins Gebiet theologischer Mythik, um nicht zu sagen byzantinischer Hohenadern. Gewiss hat der preussische Staat, der soweit gelangt ist, schließlich das übrige Deutschland zu verdrängen, keine historischen Ursachen gehabt, oder welches diese Ursachen sonst immer gewesen sein mögen, so haben sie in seinem Falle etwas zu thun mit den menschlichen Tugenden und Fortschritten der Hohenzollern und am wenigsten des Hohenzollern, der die preussische Königskrone geschaffen hat.

Bracht es weiter?

Der aus Amerika angekommene Kredit, die Ueberwälzung der Unternehmungen und Anlagen äußern sich in diesen Zeiten der „Umkehr“, des Niedergangs, ähnlich wie ein riesiges Berlin auf der Oberfläche eines großen Sees, die irgendwie die Stabilität des Zusammenhangs oder die Unterlage verloren hat.

Der Hypothekentümel, den die Gruppe der Hofbank gebildet hat, soll von der Deutschen Bank unter Mitwirkung der Dresdener Bank auf eine Weile formiert werden, das die Stellung nicht viel laubender scheint als die von Sanden und Schmidt angeführte Bewirrung. Inzwischen hat es den Anschein, daß die Aufsichtsbeförderung aus den Kreisen des Verfahrens der „Treuhand“ etwas gelernt hat. So ganz nach Belieben dürfen die Herren „Reiter“ mit ihren janzelnden Rettungsversuchsmethoden nicht mehr wirtschaften. Immerhin wird es sich sehr empfehlen, daß unsere Presse den Vorkängen ein noch lautes Auge leiht.

Seit längerer Zeit schon ist öffentlich bekannt, daß zum Hofbanktümel auch die Pommerische Hypothekbank und die Reichsbank-Strahlische gehören, — erstere vor wenigen Monaten zur Hofbank der Kaiserin ernannt. Das große Institut hatte im Dezember noch 7 Proz. Dividende zugewagt, zahlte aber nichts. Man schob diese für die Millionäre fatale Entdeckung zuerst auf den Verlust, der entstanden sei, weil die Bank Millionen gebraucht hatte, um ihre Pfandbriefe aufzulassen, die auf den Markt geworfen waren. Jetzt veranschlagt aber die Berliner Morgenpost Einzelheiten, aus denen hervorgeht, daß zwischen der Reichsbank-Strahlischen, der Pommerischen Hypothekbank und der Breslauer Diskontobank bedeutliche Schiebungen vorgekommen sind, und daß ferner die Pommerische Hypothekbank ganz nach Art des Herrn Sanden mit einer Bilanzgefälligkeit für Grundbesitzrefutationen im Künzler steckt. Man darf genauere Aufklärungen über den Umfang dieser merkwürdigen Bankaffäre in den nächsten Tagen erwarten.

Dauer bewies sich das alte Band, das sie an ihre Familie knüpfte, fester als das neue. Das lag an den Verhältnissen selbst. Ihre Schwester, ihre Mutter sah sie jeden Tag, ihren Mann aber nur einmal in der Woche.

Immerhin waren diese Dinge, wenn in ihnen auch der Reim zu zukünftigen Fortschritten lag, allein nicht stark genug, um das Glück der Ehe zu trüben. Innerhalb Jahr war das Ehepaar verheiratet, ohne daß es einen ernstlichen Zwist gegeben hätte.

Da wurde im Herbst das neue Haus in der Hofgartenstraße bezogen. Für die damalige Zeit, wo Düsseldorf noch eine stille bescheidene Residenzstadt war, erschien das Haus außerordentlich prächtig. Mit seinen gelben Sandsteinquadern, dem hohen schmiedeeisernen Thor an der Seite lag es fast prophehaft neben dem viel beschriebenen Hause des Bierbrauers Oswald.

Von nun ab führte Frau Hofmann ein Leben wirklich vornehmen Stils. Sie hielt sich Pferde und Wagen, Dienerschaft, einen Gärtner. Und da sie der Ansicht war, daß das neue Haus auch neue Verpflichtungen auferlege, vergrößerte sie ihren Bekanntheitskreis gleich um das Doppelte. Überall warf sie Karten ab, ließ sich einladen, lud ein, als wenn sie die halbe Stadt durch ihre Stimme erschleppen wollte. In kurzer Zeit gehörte sie zu den gefeiertesten Frauen. Sie hatte einen ganzen Stab von Kammerfrauen. Bei allen größeren Festen spielte sie die Hauptrolle. Die Künstler drängten sich in ihr Haus und ihr Bild war schon von drei der besten Porträtisten bei Schulte aufgestellt worden. Die Offiziere schwärmten für sie, und wenn gegen Mittag die Soldaten mit klappenden Spizeln von der Hofheimer Heide zurückkehrten, so war es Zute, daß kurz vor ihrem Haus die Musik neu einsetzte, und alle, der Oberst, die Majore, die Leutnants, bis zu den bloßen Bauernjungen von Reuten mochten „Augen rechts“, wo hinter dem grünen Blattschirm des Wintergartens die rötlichen Rosen und das lächelnde Gesicht der schönen Frau sichtbar wurde.

In dieser Zeit übertrug ihr Ansehen entschieden das der Frau Oswald. Diese bewachte zwar noch immer ihre strenge königliche Haltung und den unerschütterlich hochmütigen Ausdruck

Politische Uebersicht.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 17. Januar. Der Reichstag legte heute die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern fort. Wieder waren es die sozialpolitischen Gegenstände, die die Debatte beherrschten. Der Ritter von der Lantzhütte, Herr v. Kardorff, der aus purer Arcandtschaft zu seinem Plutokratismus den Vorsitz in der Budgetkommission niedergelegt hat, um sich ganz der Verteidigung seines Buhnenfreundes aus Saarabien zu widmen, brachte die gewöhnlichen Tiraden einer sozialpolitischen Rückständigkeit vor, von der ein so gemäßigter Mann wie Kardorff — Dehau jüngst meinte, daß sie wie ein versteinertes Leberbrot einer früheren Periode ammen. Welt interessanter, als die Rede Kardorffs, war das offene Eingeständnis des Zentrumsjuristen Rintelen, daß er das vielbesprochene Verbot des Streikpostens für berechtigt erachte. Ein neuer Beitrag zu der mehrfach von uns hervorgehobenen Wandlung des Zentrums nach rechts hin. Sehr energisch wandte sich Genosse Fischer gegen die Anwesenheit Kardorffs, dessen sehr — interessante Vergangenheit ihm eigentlich etwas mehr Vorrecht auferlegen müßte. Ferner nagelte Fischer die Ausrufung Rintelens fest und ließ noch einmal dem Staatssekretär Vorabworts gründlich die Leisten. Recht wirksam war die Art und Weise, wie Fischer den düsteren Unheilpropheten Poladomsky an einen anderen Propheten, Namens Friedrich Wilhelm IV., seines Zeichens König von Preußen, erinnerte, der mit seinen Weissagungen bekanntlich nicht allzuviel Glück gehabt hat. Der freisinnige Schulmann Juid sprach über das Gland der Kinderarbeit in einer Weise, die seinem letzten Parteipapst Richter nicht sonderlich gefallen dürfte, der es nicht allzugerne sieht, wenn seine Getreuen sich mit derartigen Kleinigkeiten allzu intensiv befassen. Der Dr. Dertel wetteiferte wieder einmal mit Herrn v. Kardorff in Sozialistenernennung, wenn er freilich auch die Sache nicht ganz so ungeschickt anging, wie dieser. Alsdann wartete Graf Poladomsky dem Hause mit einer Entdeckung auf, die übrigens nicht ganz uninteressant ist, sondern schon zur Zeit der Lantzhüttevorlage in offiziellen Blättern ipunkte, der Entdeckung nämlich, daß das Deutsche Reich sozialogisch eine Unternehmung der Fürsten auf Kündigung sei. Im übrigen sprach der Graf des Innern recht zahlreich und äußerte sogar die Hoffnung der allmählichen Umwandlung der „Leider“ zur Zeit noch republikanischen Sozialdemokraten in militärisch-romantische Monarchisten.

Eine sehr wirkungsvolle Anklageerzählung gegen die im deutschen Reich preussische Nation beliebte Art der Sozialpolitik hielt Genosse Kosenow, der namentlich auch das vom Eisenbahnminister v. Thielen beliebte Vorgehen gegen die Straßenbahnangelegenheiten gebührend geißelte. „Eisenbahnunglückminister“ nannte er mit glänzendem Ausdruck den Freund, Gönner, Helfer und Schwager der ausbeuterischen, knebelwärtigen, lohnensucherischen rheinisch-westfälischen Schlotzunker.

Nachdem sich noch die Herren Hise und Rintelen vom Zentrum in persönlichen Bemerkungen gegenseitig kritisiert hatten, daß ihre abweichenden Ansichten vom Streikpostenschen nur per sönlich seien, schloß die Sitzung kurz vor 6 Uhr. Morgen ist wegen der hiesigen Festlichkeiten keine Sitzung; übermorgen müssen die „Reichstreu“ ihren Kassenkammer ausschließen; am Montag soll mit frischen Kräften über das Reichsamt des Innern weiter debattiert werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. Januar. Die 200 Jahrefeier hatte nach dem Zeugnis der Frei. Ztg. gestern das Straßenbild von Berlin nur in der Nähe des Schlosses und der Linden beeinflusst. Der Kaiser begab sich punkt 10 Uhr, den Feldmarschallstab in der Linken, mit der Rechten die Gräße des Publikums erweiternd, zu Fuß nach dem Zeughaus. Dem militärischen Schauplatz im Zeughaus durfte nach dem Hofbericht auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers niemand als Zuschauer im Hofhofe betreten. Selbst wer eine Eintrittskarte hatte, mußte, nach der Post, wieder umkehren und sich „sonstwas einen Platz auf der Straße suchen“. Aus dem für die Feier im Zeughaus entworfenen Programm ist bekannt, daß der Kaiser eine Ansprache gehalten hat. Nach der Kreuzzeitung, war die Ansprache kurz. Der Pol.-Anz. will über ihren Inhalt erfahren haben: Die Ansprache ging von dem Gedanken aus, daß es dem Monarchen besonders erfreulich sei, seine Offiziere am heutigen Tage zuerst begrüßen zu können. Das preussische Offizierkorps sei, wie ein Leberbrot über die verflochtenen 200 Jahre ergebe, immer der beste Lehrer des Volkes in der Königstreue gewesen; er hoffe, daß dies auch in Zukunft stets so bleiben möge.

im Gesicht, aber „sie hatte entschieden verloren“, wie die Leute sagten. Ganz plötzlich war diese Lebensart aufgetaucht, und wie man sie jahrelang die schöne Frau von dreißig genannt hatte, nahm jetzt alle Welt einen gewissen mitleidigen Ton an, wenn das Gespräch auf sie kam. Dabei war seit dem Tage, wo ihre Nachbarin das neue Haus bezogen hatte, durchaus keine besondere Veränderung vorgegangen mit ihr, sie hatte nicht eine Krangel, nicht ein weißes Haar, nicht einen falschen Zahn mehr bekommen. Und doch hieß es allgemein, sie sei possie. Man wandte sich von ihr ab, wie man sich von einer Mode abwendet, ganz plötzlich, indem der Geschmack aufs gerade Gegenteil verfällt und das, woran er so lange gewöhnt war, abhüchlich findet. Was Frau Oswald litt, kann nur eine eitle Frau nachfühlen, aber sie ließ sich nichts merken.

Die wirkliche Welt ist ein ebenso seltener Typus wie der wirklich religiöse Mensch oder der wirklich Künstler. Repräsentieren ist ein Beruf, zu dem die Frau geboren sein muß und den sie in mancher schlaflosen Nacht zu erlernen hat. Er erfordert die feinsten und seltensten Eigenschaften, wenn auch nicht gerade die tiefsten. Und in einer Stadt wie Düsseldorf, wo in den siebziger Jahren die Waler noch die erste Rolle spielten, mußte die Frau etwas ganz besonderes haben, eine gewisse künstlerische Phantasie, eine feine Art, die steifen gesellschaftlichen Formen durch freien Lebermut zu mildern.

Diese Eigenschaften waren Annas Kardinaltugenden. Sie besaß Kunstverständnis, liebt Bilder und schwärmte mit Geist darüber. Man atmete in ihrem Haus eine wirklich freie Luft, frei von Vorurteilen und jeglicher Panalität. Dazu besaß sie diese rheinische Liebenswürdigkeit, die jedem Menschen die Illusion gab, jahrelang mit ihr bekannt zu sein.

Aber tonangebend in der Gesellschaft zu sein, ist auch eine Leidenschaft, bei der der stärkste menschliche Trieb, Eitelkeit, mitspielt, und die auf die Dauer die ganzen Kräfte der Frau aufzehrt. So kam es, daß Anna nicht nur ihre ganze Zeit mit ihren Verpflichtungen gegen die Gesellschaft hinbrachte, sondern daß sie auch für nichts anderes mehr Gefühl und Interesse behielt.

(Fortsetzung folgt.)

Das Beispiel vom Major Bauffi dürfte natürlich bei der 200-Jahrefeier nicht fehlen. Es heißt: „Der Adlerflug“ und verbannt, wie das kleine Journal ausplaudert, das es bei keinen engen Beziehungen zum Hofe wohl wissen kann, die Entstehung einer Anregung des Kaisers. Die Rheinl. Allg. Ztg. ist erzürnt über diese Schwachhaftigkeit. Sie meint, wenn das Wort anheerlich nicht genüge oder irgendwie das Empfinden eines der geladenen Gäste aus Danasien und Szaoren, die einst mit Preußen Kämpfe ausfochten, verleihe, eine Weisheit, der bei einer Schilderung der Entstehung der preussischen Reichslaut zu entgehen sei, so schade das nicht, so lange der Richter Lauff heiße. Anders sei es aber, wenn bei dem Publikum die Meinung sich verbreite, daß der Kaiser selbst an der Abhaltung des Festspiels einen besonderen Anteil genommen habe.

Keine Amnestie — aber einen neuen Orden hat den Preußen die 200-Jahrefeier gebracht. Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Kundmachung betr. die Stiftung des Bundesordens der Preussischen Krone. Derselbe soll eine Klasse bilden und zwischen dem Schwarzen Adlerorden und dem Großkreuz des Roten Adlerordens rangieren. — Im Jahre 1900 sind bekanntlich von Wilhelm II. 10396 Orden verliehen worden. Dagegen werden noch mehr verteilt werden.

In die Arme und die Marine hat Wilhelm II. keine Dankerlasse gerichtet. Die Marine truppen erhalten die Berechtigung, auf dem Koppel- und Schützenhof des Kaiserlichen Namenstages zu tragen und den holländischen Ehrenmarsch spielen zu lassen, und bekommen außerdem ein in Bronze aufgestelltes Bronzestandbild des Großen Kurfürsten gesetzt.

Doch noch eine Amnestie. Dem Hann. Kur. wird aus Berlin gemeldet, daß die wegen ihres Verhaltens in der Kanalfrage in Lagnade gehaltenen Kammerherren rehabilitiert werden sollen aus Anlaß des Krönungs-Jubiläums.

Die Uniformreform soll sich nach neueren Mitteilungen nur auf die Bekleidung der ostasiatischen Truppen beziehen. Das wird schade. Öffentlich macht auch die Erfahrungen in Japan auch für deutschen Boden fruchtbar.

Eine Abänderung des Vermögenssteuer-Gesetzes beantragt Graf Ribbach im Herrenhause. Die Steuer soll für — landwirtschaftliche Vermögen herabgesetzt werden.

Der Scharfmacherverband will am 2. und 6. Februar hier eine Ausschiffung und eine Delegiertenversammlung abhalten. Auf der Tagesordnung stehen u. a. die Getreidezölle, die Kanalvorlage, die Bestimmungen des B. G. L. über das Arbeitsverhältnis und der Antrag v. Hülk betr. Reichsaufsicht über die Syndikate. — Daß die 12000 Mark-Affäre behandelt werde, hat als der gefällige Riquel noch zu verhindern gewünscht.

Dem preussischen Abgeordnetenhaus. Alles ist in bester Ordnung, das war der Weirauf der langen Rede, worauf gestrichelt „Eisenbahnunglückminister“, der Herr v. Thielen auf die Interpellation der Frankfurter Abgeordneten Bund und Sänger betr. das Offenbacher Eisenbahnunglück antwortete. Von übertriebener Sorgsamkeit auf Kosten der Betriebssicherheit weiß Herr v. Thielen nichts.

Wo es sich um die Betriebssicherheit handle, würden, wie die Stadt zeigte, keinerlei Kosten scheuen. Dabei würden, wie versichert Herr v. Thielen am Schluß seiner Rede, er sowohl wie seine Nachfolger sich von niemand, auch vom Finanzminister nicht, beeinflussen lassen. Er habe allerdings erklärt, es ihm bei der Offenbacher Katastrophe kein persönliches Verhältniß vorzuliegen, aber mit dem Zusatz, vorbehaltlich der Ergebnisse der gerichtlichen Untersuchung. Der Minister rühmte seine Verwaltung nach, daß die Bauart der Wagen, die Sicherheit des Betriebs und auch die Beleuchtung der Züge ganz auf der Höhe der Zeit ständen; z. B. sei das System der Vorfahrtszeichen von der betreffenden Bundesratsverordnung durchgeführt gewesen. Die Beamten ständen bezüglich der Dauer der Dienstreise und der Höhe der Gehälter besser da, als in anderen Staaten; auch der betr. Wochendienst an der Unzulänglichkeiten zwischen Hanau und Offenbach sei nicht dienstlich überlastet gewesen. Ein praktikables System der elektrischen Jugbeleuchtung sei noch nicht erfunden.

Nach diesem gepfeiften Selbstlob, das sich angelehnt der Thatfachen inwendig löschend annehmen, darf man keine großen Reformen im preussischen Eisenbahnbetriebe erwarten. Die Besprechung der Interpellation wurde, nachdem die beiden Einbringer der Interpellation gesprochen hatten, der freisinnige Bund zur Begründung, der Demokrat Sänger als erster Redner in der Debatte, auf Montag vertagt.

Ein Antrag auf Wiedereinführung des Sozialistengesetzes fürden die Kruppischen Berl. N. N. von den Konserwativen. Die Staatsrede des Großen Limburg-Ström im Abgeordnetenhaus, die den Ministerpräsidenten gegen die Sozialdemokratie schärft gemacht wurde, haben alle Ausnahmestimmungen in der Praxi des Kruppplattes wieder aufgeweckt. Es schreibt:

„Wir meinen, daß die konserwative Partei im Reichstag sich ein großes Verdienst erwerben würde, wenn sie alsbald einen Antrag auf Wiedereinführung des Sozialistengesetzes mit entsprechender Abänderung in Bezug auf seine Dauer einbringen wollten. Wird dieser Antrag zunächst abgelehnt, so muß er in jeder Session rechtzeitig erneuert werden, wozu jedenfalls größere Berechtigung vorhanden ist, als für andere alljährlich wiederkehrende Anträge. Kommt Zeit, kommt Tat.“

Wenn die Konserwativen sich blamieren wollen, so sollen sie den Rat der Berl. N. N. nur befolgen. So heruntergekommen ist das Zentrum doch noch nicht, daß ein neues Sozialistengesetz möglich wäre. Und wenn die Ultramontanen einst in ihrem unaufrichtigen Niedergang zur Regierungspartei sans phrase für die Apportierung eines Ausnahmestimmgesetzes reif sind, dann werden hoffentlich ihre numerische Stärke und ausschlaggebende Stellung im Reichstage auch den Weg alles Fleisches gegangen sein.

Die Weltpolitik ist den Agrariern gerade so gefährlich, als die Flotte, um so gefährlicher, als sie die Millionen und Milliarden dafür als potentierte „Patrioten“ nicht gut verwenden können. Dann und wann macht sich aber einmal in ihren Blättern der Grimm über das Reich Luft, das sie „freiwilgig“ tragen so scharf die Kreuzigung, gestern in einer Polemik gegen die „Völler“, die durch Verhinderung ihrer Vertretungen die letzten Reste zu allen möglichen autokratischen Abenteuer drängen, und sie eben von Kabinett zu Kabinett abgewandelt wurden, daß man die „misera constitutio plebis“ (das steuerzahrende niedere Volk) fragte. Wer aber folgt bloß den Wölfen diese Jden ein, wer treibt sie vorwärts, wer schürt ihre Leidenschaften? Wer sonst, als die Presse, hinter der der internationale Kapitalismus mit seiner täuschenden Gewinnsucht zum größten Teil steht? Wenn man dafür Belege haben will, braucht man nur die Vorgeschichte des amerikanischen - spanischen Krieges, der englischen Vergewaltigung der Buren-

Porzellan-Arbeiter!

Sonnabend den 19. Januar, abends 8 Uhr
Oeffentliche Versammlung
im kleinen Saale des „Trianon“, Schönpflog.

Tages-Ordnung:
1. Die humanitären Sonderbestrebungen der Gegenwart.
Referent: Genosse Fricke.
2. Mitgliederbestimmung.
3. Gewerkschaftliches.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht dringend
Der Elaberater.

Metallarbeiter!

Sonnabend den 19. Januar 1901, abends 9 Uhr
Oeffentl. Versammlung
im großen Saale des „Trianon“.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Reichstagsabgeordneten Dr. Sadekum.
2. Unsere diesjährige Landesforderung. Anträge. Wahl von Delegierten.
3. Bestimmung und andere gewerkschaftliche Angelegenheiten.
Kollegen! In dieser wichtigen Versammlung darf keiner fehlen.
Mitglieder-Aufnahmen am Saalbeginn. Saalöffnung 8 Uhr.

Arbeiter-Bildungsverein für Miekten, Uebigau, Trachau und Kaditz.

Sonnabend den 19. Januar, abends 9 Uhr
Vereins-Versammlung.
Tages-Ordnung: 1. Welche Vorteile bietet uns eine etwaige Einverleibung? Referent: Gen. Otto Richter. 2. Straßenbau-Angelegenheiten. 3. Fragestunde.
Zahlreiches und pünktliches Erscheinen ermahnt
Der Einberufer.

Achtung! Schmiede!

Sonnabend den 19. Januar, abends 9 Uhr
Oefftl. Versammlung
in der Herberge, Jakobsgasse 15.

Tages-Ordnung:
Neuwahl des Gesellen-Ausschusses.
In dieser wichtigen Versammlung ist das Erscheinen sämtlicher Jahrgangsgesellen unbedingt erforderlich.
Der Einberufer.

Produktiv- u. Rohstoff-Genossenschaft der Schneider für Dresden u. U. (r. a. m. b. H.)

Freitag den 25. Januar, abends 9 Uhr
General-Versammlung
in Walthers Gasthaus, kleine Brüdergasse 17, I.

Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht und Genehmigung des Rechenschaftsberichtes. 2. Neuwahl des Vorstandes und Ergänzungswahl des Aufsichtsrates. 3. Anträge nach § 14 des Statuts. 4. Allgemeines. — Mitgliedsbuch legitimiert.
Der Vorstand: Otto Kühner, Albin Bornstedt.

Orts-Krankenkasse zu Pirna.

Mit dem 31. Dezember 1900 ist die Wahlperiode der bisherigen Vertreter der Kassenzustandbesitzer und Arbeitgeber zu den Generalversammlungen abgelaufen und sind daher gemäß § 51 des Kassensatzes für die Jahre 1901 und 1902 50 Vertreter der Kassenzustandbesitzer und 30 Ergänzungsmänner derselben, sowie 25 Vertreter der Arbeitgeber und 15 Ergänzungsmänner derselben neu zu wählen.

Die Wahl soll
Montag den 28. Januar 1901
in den Geschäftsräumen der Orts-Krankenkasse zu Pirna
obere Burgstraße 14, I. Etage

und zwar von Seiten der Herren Arbeitgeber
in der Zeit von 4 bis 5 Uhr nachmittags
und von Seiten der Herren Arbeitnehmer
in der Zeit von 5 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends

mittels Abgabe von Stimmzetteln, welche die zu Wählenden und bei auch deren Arbeitgeber genau bezeichnen müssen, erfolgen.
Stimmberechtigt und wählbar sind alle großjährigen und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindlichen Kassenzustandbesitzer und Arbeitgeber, letztere insofern, als solche mit Zahlung der Beiträge nicht mehr als mit einem Zahlungstermine im Rückstand sind.

Unter Bezugnahme hierauf werden die der Orts-Krankenkasse angehörenden stammberechtigten Kassenzustandbesitzer und Arbeitgeber zu zahlreicher Beteiligung an der Wahl eingeladen, mit dem Bemerken, daß als Legitimation für die Kassenzustandbesitzer nur die **Cautionbücher**, in denen die mit 4. Woche 1901 quittiert sein muß, dienen.
Stimmzettel sowie Wahlzettel können vom 21. Januar 1901 ab von den Beteiligten an unserer Kassentafel in Empfang genommen werden.

Pirna, am 10. Januar 1901.
Der Vorstand der Orts-Krankenkasse zu Pirna.
W. Rudolf Gebhardt, Vorsitzender.

Peters' Grünunter

jetzt Max Schelpflugs
Restaurant „Zur Wartburg“
Gerbergasse 5.

Unter Winter-Vergnügen findet **Dienstag den 22. Januar 1901** im „Trianon“ statt. Billets für Mitglieder und deren Angehörige sind im Vereinslokal zu entnehmen. Neue Mitglieder können jeden Mittwoch beitreten.
Der Vorstand.

Masken-Garderobe

für Herren und Damen billig zu verleihen. B. Unger, Tharandterstraße Nr. 12, I. Etage (nächst dem Circus).

6. Wahlkreis.

Gruppe: Cofeebände, Steysch, Kemnitz.
Sonntag den 24. Januar 1901
nachmittags 3¹/₂ Uhr

Oeffentl. Versammlung

im „Waldhäuser“ in Oestlich.
Tages-Ordnung:
1. Vorschläge zur Wahl e. Gruppenführers u. dessen Stellvertreter.
2. Vortrag über Kranken- und Invalidenversicherung. Referent: Genosse Starke.
3. Debatte.
Zahlreiches Besuch erwartet
Der Einberufer.

Krankenunterst.- u. Begräbnisverein d. Schmiede u. ver. Gewerbe Deutschl.

Abt. 1: Hirschberg, Mitten, Dresden.
Sonntag d. 20. Januar, nachm. 3 Uhr

Königsh. General-Versammlung

auf der Herberge, Jakobsgasse 15.
Tages-Ordnung:
1. Statutenberatung. — 2. Anträge zur Generalversammlung.
Eintritt gegen Mitgliedsbuch. Um zahlreiches Erscheinen ermahnt
Der Einberufer.

Unsere Kurie beginnen: Montag d. 21. ds. Mts. im „Sängerheim“, Gabelbergstr. Dienstag den 22. ds. Mts. bei Kaiten, Freibergerplatz; Donnerstag d. 24. ds. Mts. bei Braune in Köblau; Freitag d. 25. ds. Mts. in der „Erdgugel“ in Strietzen.

Zu reger Beteiligung ladet ein
Der Vorstand des Vereins der Arbeiter-Steinographen u. Dreesen u. U.



Schnädelbach

Normal-

Unterkleidung für Damen, Herren u. Kinder in großer Auswahl; grau mode meliert in div. Größen.

Besonders preiswert:
Hemden
für Herren, 85, 100, 125, 150 Pf. ufm.

Jacken

für Herren, mit halben u. ganzen Kermeln, 65, 75, 85, 95, 110, 125 Pf.
Tricot-Anzüge für Kinder
40, 50, 60, 75, 90, 100 Pf.

Hosen

für Herren, mittelstarke Qualität, 110, 130, 145, 160, 175, 190 Pf.
H. M. Schnädelbach
Marienstr. 3, 5, 7.

Schnädelbach

Zur alten Eiche

Fisch-Götze

Marienhoffstraße.

Eintrittskarten
zu dem am **Donnerstag den 24. Januar 1901** im **Trianon** stattfindenden
GOETHE-ABEND
sind in der Volksbuchhandlung, Zwingerstrasse 22, zu haben.
Das Komitee der Volkstümlichen Dichterabende.

Heute erscheint in unserem Verlage:
Jean Jaurès und Jules Guesde.
Zum Bruderzwist in Frankreich.
Zwei Reden über die Taktik der Sozialdemokratie gehalten zu Lille am 27. November 1900.
Übersetzt von Dr. Albert Sadekum.
Preis 30 Pf.
Verlag der Sächsischen Arbeiter-Zeitung, Zwingerstrasse Nr. 22.

Auktion.

Sonnabend den 19. ds. Mts., nachmittags von 3 Uhr an, so langen meistbietend zur Versteigerung: 12 neue 3teilige Sofas, 36 Bettstellen mit Federmatr., Niederbetten, Bettst. 6 neue Küchenschränke, Tische, Stühle, 20 Pflastersteine, Anker, Bilder, Hausgegen, 10 Gebet neue Betten, 16 Teppiche, Tisch, Bett und Schlafdecken, weiße und bunte Bett- und Tischdecken, 20 Wäsche, 100 fertige Anzüge, 100 Dtz. Damast- u. leinene Handt., Tisch- u. Tischlächer, 20 Wäsche bessere Cigarren, 500 Flaschen Arrak, Cognac u. c.

31. Marienstraße 31. Max Jaffé, Auktionator.

Kraft-Cacao

mit Kaffinade | Pfund 84 Pfg. und Eiweiß | nur 84 beim
Chocoladen-Hering.

O. Stölzers Restaurant

Nr. 44 Schöcherstr. Nr. 44 (Telephon 5196)
empfehl. sich gemäßigter Besichtigung. Vorzüglicher Mittagstisch von 35 Pf. an.
Jed. Sonntag gemütl. Familienabend.

X. Rüdigers Restaurant

Zur Aussicht
Markgraf Heinrichstr. 21
empfehl. hiermit seine freundlichen Lokalitäten.
Biere aus ersten Brauereien. Speise u. sonstigst halt.
Zahlst. d. Ruler u. d. Zentraltransitstelle d. Metallarbeiter. Vereinszimmer steht zur Verfügung.

„Daheim“

Vegetarisches Speisehaus
Serrestr. 1, I. Ecke Amalienstr.
Beide Seiten. ☞ Kleine Preise.

Fleisch-Preise!

Kalbsteck Pf. 50-60 Pfg.
Schweinef. „ 55-70 „
Dammelf. „ 50-65 „
Rindfleisch „ 50-70 „
Speck und Rauchfleisch Pf. 70 Pfg.

Emil Nacke

Dresden-Pieschen, Cöbager Straße 34, Markthalle Amtensplatz
Stand 33-35.

Verkäufer.

Geeignete tauglichfähige Bewerber wollen schriftl. Gesuche bis Donnerstag den 24. Januar, mittags, an unser Kontor gelangen lassen.
Konsumverein „Vorwärts“
für Dresden u. Unga.
Hoyer, gut erhalten, launig Willkomm, Am Schloßhaus 1.

Cigarren

zu 100 Stück
nach Tausendpreis berechn. 4 Pfg. u. 250 an, 5 Pfg. u. 310 an, 6 Pfg. u. 370 an, 7 Pfg. u. 430 an, 8 Pfg. u. 490 an, 9 Pfg. u. 550 an, 10 Pfg. u. 610 an, 11 Pfg. u. 670 an, 12 Pfg. u. 730 an, 13 Pfg. u. 790 an, 14 Pfg. u. 850 an, 15 Pfg. u. 910 an, 16 Pfg. u. 970 an, 17 Pfg. u. 1030 an, 18 Pfg. u. 1090 an, 19 Pfg. u. 1150 an, 20 Pfg. u. 1210 an, 21 Pfg. u. 1270 an, 22 Pfg. u. 1330 an, 23 Pfg. u. 1390 an, 24 Pfg. u. 1450 an, 25 Pfg. u. 1510 an, 26 Pfg. u. 1570 an, 27 Pfg. u. 1630 an, 28 Pfg. u. 1690 an, 29 Pfg. u. 1750 an, 30 Pfg. u. 1810 an, 31 Pfg. u. 1870 an, 32 Pfg. u. 1930 an, 33 Pfg. u. 1990 an, 34 Pfg. u. 2050 an, 35 Pfg. u. 2110 an, 36 Pfg. u. 2170 an, 37 Pfg. u. 2230 an, 38 Pfg. u. 2290 an, 39 Pfg. u. 2350 an, 40 Pfg. u. 2410 an, 41 Pfg. u. 2470 an, 42 Pfg. u. 2530 an, 43 Pfg. u. 2590 an, 44 Pfg. u. 2650 an, 45 Pfg. u. 2710 an, 46 Pfg. u. 2770 an, 47 Pfg. u. 2830 an, 48 Pfg. u. 2890 an, 49 Pfg. u. 2950 an, 50 Pfg. u. 3010 an, 51 Pfg. u. 3070 an, 52 Pfg. u. 3130 an, 53 Pfg. u. 3190 an, 54 Pfg. u. 3250 an, 55 Pfg. u. 3310 an, 56 Pfg. u. 3370 an, 57 Pfg. u. 3430 an, 58 Pfg. u. 3490 an, 59 Pfg. u. 3550 an, 60 Pfg. u. 3610 an, 61 Pfg. u. 3670 an, 62 Pfg. u. 3730 an, 63 Pfg. u. 3790 an, 64 Pfg. u. 3850 an, 65 Pfg. u. 3910 an, 66 Pfg. u. 3970 an, 67 Pfg. u. 4030 an, 68 Pfg. u. 4090 an, 69 Pfg. u. 4150 an, 70 Pfg. u. 4210 an, 71 Pfg. u. 4270 an, 72 Pfg. u. 4330 an, 73 Pfg. u. 4390 an, 74 Pfg. u. 4450 an, 75 Pfg. u. 4510 an, 76 Pfg. u. 4570 an, 77 Pfg. u. 4630 an, 78 Pfg. u. 4690 an, 79 Pfg. u. 4750 an, 80 Pfg. u. 4810 an, 81 Pfg. u. 4870 an, 82 Pfg. u. 4930 an, 83 Pfg. u. 4990 an, 84 Pfg. u. 5050 an, 85 Pfg. u. 5110 an, 86 Pfg. u. 5170 an, 87 Pfg. u. 5230 an, 88 Pfg. u. 5290 an, 89 Pfg. u. 5350 an, 90 Pfg. u. 5410 an, 91 Pfg. u. 5470 an, 92 Pfg. u. 5530 an, 93 Pfg. u. 5590 an, 94 Pfg. u. 5650 an, 95 Pfg. u. 5710 an, 96 Pfg. u. 5770 an, 97 Pfg. u. 5830 an, 98 Pfg. u. 5890 an, 99 Pfg. u. 5950 an, 100 Pfg. u. 6010 an.

Lehrling gesucht

für Steinmetz- und Grabsteinarbeiten von
Bruno Heymann
Daugner Straße 53, 2. Etg.

Oskar Hartung

und seiner lieben Emma
die herzlichsten Glückwünsche
zu ihrer Vermählung.
Guter Colar, am heutigen Tage,
Spendest Du den Freunden wohl
manche Bes.
Denk, es sind Deine glücklichsten
Stunden.
Darum: Lebe hoch! bei verlobten
Händen.
Deine Kollegen.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Kollegen zur traurigen Nachricht, dass meine liebe Frau **Minna Starost** am Mittwoch, mittags 12 Uhr, nach langen, schweren Leiden sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet Sonnabend, mittags 3¹/₂ Uhr, von Cotta-Christus 2 aus statt.
Der bestattende Kaffee wird hier.

Verantwortlicher Redakteur

Dr. Gustav Morgenstern,
Dresden.
Druck und Verlag:
Kaden & Romm, Dresden.
No. 11, 1. Etage.

Beilage der Sächsischen Arbeiter-Beitung.

Nr. 15.

Dresden, Freitag den 18. Januar 1901.

12. Jahrgang.

Reichstag.

28. Sitzung vom 17. Januar.

Am Bundespräsidenten: Graf Tolstojew.
Die zweite Beratung des
Gesetzes des Reichsamtes des Innern

und folgende (Ziel: Staatssekretär).

Abg. v. Salfer (konf.) fragt an, was bezüglich der Verhältnisse derjenigen Gerichte gehen, die beim Reiten Schiffsbrücker und wegen gestandener Schiffe verurteilt sind.
Abg. v. Karborski (Rechts.): Die Ausführungen, die hier gemacht werden, daß wir nur darauf ausgingen, die Arbeiter zu freieren, sind nur bestimmt, auf diejenigen in der Arbeiterklasse zu wirken, die nicht alle werden. Uebrigens, wie sieht es in der Sozialdemokratie aus? Ihr Prinzip ist es, der Arbeitgeber darf sich um die rechtliche Stellung seiner Angestellten nicht kümmern. (Sehr wahr!) bei der Sozialdemokratie.) Nun, Herr Schoenlant hat das Gegenteil der Erklärung des Bundespräsidenten gegen ihn noch nicht man. Die Erklärung des Bundespräsidenten gegen ihn hat ferner Herr Schoenlant einen nicht sehr wichtigen Widerspruch geäußert. Eine Verurteilung des Herrn Karborski erklärte, die Sache wäre umgekehrt, er hätte Herrn Schoenlant geschwiegen. (Sehr wahr!) Das ist ein Abfall von dem Prinzip der Sozialdemokratie.

Nur im Hause kommt die Sozialdemokratie nicht gegen das Gesetz. Ihr Benehmen aber hat gezeigt, Kapital und Sozialdemokratie sind ganz natürliche Verbündete zum Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung. Ihnen liegt gar nichts daran, daß noch mehr getan wird, um die Arbeiter zu befreien zu helfen. Sie leben ja von der Unzufriedenheit der Arbeiter. Ihre ganze Position ist auf Unzufriedenheit. (Gegen die Sozialdemokratie.) Nur die Revolution in der 12000 Mark-Affäre sind nur den Sozialdemokraten dankbar. Durch Ablehnung derselben können wir dem Grafen Tolstojew ein glänzendes Prestige verschaffen. — Dem Staatssekretär wünschen wir eine deutlichere Erklärung, als das gegeben ist, ob die Handelsverträge rechtzeitig gekündigt werden sollen und ob die Handelsverträge auf Unterzeichnung durch Einführung höherer Zölle rechnen kann.

Abg. Nitsche (Zentr.) tritt für das Verbot des Streikpostens ein. Das Streikpostensverbot ist keine Garantie für die Freiheit des Arbeitsmarktes, sondern ein Verbot gegen die Freiheit der Arbeiter, die sich der Koalition nicht anschließen wollen, bedeutet also einen Zwangsvereinbarung, den man nicht dulden kann.

Abg. Pöhlner-Berlin (Soz.): Es ist der Wunsch geäußert worden, die 12000 Mark-Affäre nun endlich ruhen zu lassen, da sie durch die Enttarnung des Herrn Reichsamts erledigt ist. Es ist dies aber nicht gegeben, denn es sind in der Verhandlung eine ganze Reihe neuer Gesichtspunkte aufgetaucht. Der Reichsamtsleiter ist von der Annahme ausgegangen, daß es sich um einen einzelnen Fall handelt, es handelt sich aber nicht um einen einzelnen Fall, sondern um ein System. Es ist ein solches unter Parteihaftigkeit, Neugierde von der Regierung zu verlangen. Stellen Sie sich den umgekehrten Fall vor, daß Sie den Nachweis davon könnten, daß wir einmal in unseren Verhältnissen, in unserer Stellung zu Regierungsverordnungen in unserer Copulation von fremden Interessen abhängig wären, da würde doch kein einziger von Ihnen je behaupten wollen, daß es sich mit der einfachen Erklärung von uns zufrieden geben würde; das wäre ein Misverständnis der nicht mehr vorstellbar ist. Es muß und schon gekannt sein, die Frage ist aufzufassen zu behandeln, wie wir es in unserem Interesse für notwendig halten. (Sehr richtig! links.) Herr v. Karborski ist dann wieder auf den vorigen Fall zurückgekommen und hat gemeint, unsere Parteileitung habe diesen Vorfall nicht genug gemerkt.

König verliest die Erklärung des Bundespräsidenten gegenüber den Reichstagen. Dort heißt es: „Die Forderung ist von jeder Art Zustimmung der ganzen Partei dagegen aufzuheben, wenn die Forderung von Staats- oder Privatbetrieben aufzuheben, weil sie einer ihnen mittelbaren Partei angehört. Von diesem Gesichtspunkt aus kann die Forderung es auch nicht billigen, daß die Nichtzugehörigkeit der Bundesräte zur sozialdemokratischen Organisation bei ihrer Ernennung oder Entlassung entscheidend sei. Die Forderung ist deshalb die Forderung aus, daß alles aufgehoben werde, um die Differenzen beizulegen.“ — Wieder konnte die Arbeiter auch nicht thun. Das in einzelnen Fällen Fehler vorkommen, ist unabweislich, die Dauer ist, wie sich die Partei dazu stellt.

Herr v. Karborski sprach dann auch von der Christenaffäre zwischen zwei sozialdemokratischen Redakteuren. Ich will mich auf die Worte des betreffenden Redakteurs hier nicht einlassen, es ist in der Sozialdemokratie, einen Streit auf diese Weise anzuführen, aber selbst ist die Herren am allermeisten berechtigt, sich über ein solches Vorgehen zu äußern, die selbst auf dem Dualismus stehen. (Sehr wahr!) bei den Soz.) Und die Herren von Zentrum, die vorhin so heftig lachten, sollen sich lieber an die Brust schlagen und sagen: mea culpa, mea maxima culpa. (Sehr wahr!) wenn sie daran denken, wie Herr Köster den Herrn Dabach gescholten hat, um rechts und links einige herumzuwühlen, und wie diese Christenaffäre die Freundschaft zwischen den beiden Herren nicht den mindesten Eintrag getan hat. (Sehr wahr!) bei den Soz.)

Herr v. Karborski meinte weiter, die sozialdemokratische Agitation und Aufwallung sei viel unnormaler. Ich kann nur sagen, zwischen der Partei der Sozialdemokraten und der Sozialdemokratie ist ein so großer Gegensatz, daß jede Diskussion darüber unmöglich ist. In der 12000 Mark-Affäre haben sämtliche Parteien dieses Hauses ihre Mißbilligung ausgedrückt, und Herr v. Karborski muß also wohl meinen, daß durch sein Vorgehen allein die Rechtfertigung des Grafen Tolstojew ein glänzendes Zeugnis ist ja aufzufassung, aber ich glaube, es ist am allermeisten berechtigt, hier den Staatssekretär zu verteidigen, nachdem er unter Zeit von der Disziplinlosigkeit Subsidien entgegen angenommen hat, wie er damals geschrieben hat, weil er sonst keine Thatsache im Reichstage nicht aufgeben könne. Ich habe ihm wohl kein Unrecht, wenn ich annehme, daß er diese Gelder empfangen hat, um sein parlamentarisches Amt im Dienste der Disziplinlosigkeit auszuüben.

Auch Dr. Cretz meinte sich gegen unter Parteileitung gegenüber dem Grafen Tolstojew. Nun, wir sind keine Ministerpräsidenten wie die Kaiserlichen, wir treiben auch keine Kaufmann in die eigene Tasche nach dem Muster: „Kein König, keine Röhre.“ (Sehr wahr! b. d. Soz.) Uebrigens hat die Deutsche Tageszeitung, deren Redakteur bekanntlich Herr Cretz ist, sich über die 12000 Mark-Affäre sehr unbillig geäußert. Aber in der Brust des Abg. Cretz mochten eben zwei Seelen, die der einen ist der Redakteur der Deutschen Tageszeitung, mit der anderen konservativer Abgeordneter. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Herr Nitsche hat sich sehr unbillig über meine Bemerkungen gegenüber dem Reichsamtsleiter geäußert. Ich denke ja nicht über die Professorensache der Rönig von Hannover aber sie gedacht hat, der behauptet hat, sie und eine sehr minderwertige Menschenklasse seien immer für Geld zu haben. Ich habe ihnen auch nicht vorgeworfen, daß sie hier den uns gegen ihre Überzeugung behaltene Arbeit geleistet hätten, aber im übrigen kann es doch auch Herr Nitsche nicht für unehrenhaft halten, wenn deutsche Professoren für die Betreuung ihrer Lehrgänge sich etwa bezahlen lassen. Möge er doch bei Herrn Reichsamtsleiter, ob er es unehrenhaft findet, wenn er auf Kosten der Arbeiterkassen eine Subvention nach Amerika macht und als Abgeordneter die Amerikaner der Subventionen wertlos. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Herr Nitsche hat so geäußert, als seien wir die Krone, die von der deutschen Partei nicht nicht haben. Aber dieser Vorwurf trifft nicht zu. Die Pro-

fessoren, die gegen die Umsturzvorlage und gegen den Streikposten sich erklärt haben, sie werden von der Regierung nicht bestraft werden.

Der Herr Staatssekretär hat sich auf das Vertrauen des Reichstages bezogen und gemeint, der Reichstag hätte nicht das Recht, sich darum zu kümmern, wer die von der Regierung hier eingebrachten Vorlagen hier vertritt. Staatsrechtlich mag diese Auffassung über allen Zweifel erhaben sein; rechtlich aber ist keine Regierung so stark, dem Hause einen Minister anzuschreiben, mit dem die Mehrheit nicht verhandeln will. (Sehr richtig!) bei den Sozialdemokraten.) Die Mehrheit muß sich ja entscheiden, aber daran ist nicht die starke Regierung Schuld, sondern das ist eine Folge des parlamentarischen Systems. Wir haben ja auch wirklich kein Mittel, eine Antwort zu erlangen, aber dieser Umstand kann den Reichstag nicht hindern, die Schritte zur Auflösung der 12000 Mark-Affäre zu thun, die wir in unserer Resolution vorklagen, wenn er nur den Mut der Konsequenz hat. Ist die Mehrheit der Meinung, mit der Erklärung des Reichsamts sei die Sache erledigt, so können wir auch daran nichts ändern. Wir müssen uns damit begnügen, unsere Pflicht zu erfüllen.

Herr Reichsamtsleiter hat sich beklagt, als hätte ich ihm als den arbeitserfindlichsten Mann der ganzen Erde und speziell Deutschlands hingewiesen. Ich habe nichts weiter gesagt, als eine Reihe seiner Handlungen zusammenzufassen und aus unbetretenen Quellen meine Schlüsse gezogen. Wenn das ein unangenehmes Bild gegeben hat, so soll er nicht den Spiegel verlieren. Der Spiegel ist ganz gut, nur das Bild tanzt nicht! (Sehr wahr!) bei den Sozialdemokraten.) Das aus dem Herr Reichsamtsleiter in allen Ehren, aber es ist doch kein Maßstab. Herr Reichsamtsleiter hält sich ja auch für einen Arbeiterfreund. Wenn man aber die Arbeiter im Stammbuch betriebe, die die parlamentarischen Wohlthaten genießen, fragen wollte, und Herr von Stamm vertritt dabei, auf keine lokalen Maßnahmen zu verzichten, so würden sie sicherlich die freie Ausübung ihrer politischen und wirtschaftlichen Rechte den Wohlthaten vorziehen, die ja doch nur ein Tropfen aus dem Weltmeer sind, den sie erlangen! (Sehr richtig!) bei den Sozialdemokraten.) Der Herr Staatssekretär ist eben auch ein Teil der Macht, die Herr Reichsamtsleiter und doch das Volk kauft. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Der Herr Staatssekretär hat behauptet, ich verleihe eine unrichtige Stellung und lege ihm persönlich zur Last, was Sache des Bundesrats sei. Ich verleihe die Schwere nicht, die kein Amt bietet, an das es mit voller Unbefangenheit des öffentlichen Gewandens heranzutreten ist. Je mehr er sich in die Arbeit vertieft hat, desto mehr ist er von seinen holländischen, anachronistischen Auffassungen, die er zuerst hatte, zurückgekommen, die ganz übereinstimmen mit den arbeitslosen Forderungen des Schornsteinverbands. Gewiss mag er wiederholt versucht haben, an den Ketten zu rütteln! Ich werde ihm meine Hochachtung für den Mut aus, mit dem er vor dem ganzen Lande erklärt, daß der Bundesrat es ist, der jeden Fortschritt in der sozialen Bewegung hindert. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Daraus ist aber nicht für uns der Schluss zu ziehen, daß unser Urteil über die von ihm vorgelegten Gesetzesvorlagen sich ändern würde. Gewiss kommen die Vorlagen vom Bundesrat, aber ausgearbeitet werden sie im Reichsamts des Innern unter der Leitung des Staatssekretärs von Geheimräten, die ein Amt, aber keine Meinung haben. Geheimrat Werner hat mit einer Schärfe, die mehr seiner früheren Thätigkeit als Staatsanwalt als seiner jetzigen entspricht, gegen die Neumannschelei protestiert in einer Sitzung, die eine höhere Grenzkontrolle für uns einschließt. Daraus ist aber er als Geheimrat keine Meinung nur zu sagen, wenn er gefragt wird. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Ich glaube auch nicht, daß der Bundesrat die Vorlagen so verdrückt hat, daß sie aus arbeitserfindlichen arbeitserfindlich geworden sind. Wenn der Herr Staatssekretär so arbeitserfindlich und der Bundesrat ebenso arbeitserfindlich ist, dann hätte er die Konsequenzen seiner Auffassung ziehen und längst zurücktreten müssen. Uebrigens hat er die geheiligte Stimmung der Justizvorlage so verteidigt, als wenn er der Urheber wäre.

Das die Justizvorlage gegen die Arbeiter gerichtet war, darüber brauche ich kein Wort zu verlieren. Handlungen sollten durch sie unter Strafe gestellt werden, die nirgends als unnormal gelten. Ich muß dem Zentrum überlassen, wie es sich mit dem Standpunkt abfinden will, den Herr Nitsche heute zum Streikpostensverbot angenommen hat. Er hat es für einen Ausdruck des Zerfalls, des Streikpostens erklärt. Er scheint diese Erklärung nicht für seine Person, sondern für das Zentrum abgegeben zu haben. (Abg. Dine: Nein.) Der bekannte bühnenmäßige Ertrag geht ja von denselben Gedanken aus, wie Herr Nitsche. (Widerpruch im Zentrum.) Im Namen der Religion wird den katholischen Arbeitern verboten, die Koalitionfreiheit zu benutzen. (Widerpruch im Zentrum.) Ja, warum verboten denn die Bischöfe nicht den katholischen Unternehmern, sich zu koalieren? (Sehr wahr! b. d. Sozialdemokraten.)

Normal richtete sich die Justizvorlage — darin hat Graf Tolstojew Recht — gegen Arbeiter und Unternehmer. Aber getroffen wurden nur die Arbeiter worden denn, denn der Koalitionsschutz ist für Unternehmer und Arbeiter doch ganz verschieden, die Unternehmer brauchen keine Streikposten, keine öffentlichen Versammlungen u. s. w. und selbst wenn der Gedanke, den Graf Tolstojew so oft schon ins Treffen geführt hat, daß die Vorlage sich gegen Unternehmer und Arbeiter gleichmäßig gerichtet hätte, richtig wäre — ist nicht hier vom Regierungstische das Wort gefallen: Wenn zwei daselbe thun, ist es nicht daselbe? Sowie wenn sich ein Staatsanwalt gefunden hätte, der auf Grund der Justizvorlage einen Unternehmer verklagt hätte, glauben Sie, daß die Richter ihn verurteilt hätten?

Die Justizminister verlagern sich ja, daß Uebertretungen der Gewerbeordnung gerichtlich mit so geringen Geldstrafen an den Unternehmern geahndet würden, daß die Strafen wie eine Prämie auf die Uebertretungen wirken. (Sehr richtig! bei den Soz.) Aber jetzt richtet sich 8 173 der G. O. gegen die Unternehmer, aber Bebel hat immer Zeit gefunden, daß in 30 Jahren gerade ein Unternehmer zu 30 M. Geldstrafe verurteilt worden ist. Unter der Herr Tolstojew aber sind Arbeiter wegen Verletzung von 6, 8, 9 Paragraphen, ja zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt worden, weil sie zum Unternehmer gelangt haben: „Wir stellen die Arbeit ein, wenn nicht der Lohn erhöht wird.“ In einer unter ihnen, der da glaubt, ein Unternehmer würde wegen Verletzung von 6 Paragraphen verurteilt werden, der da zu den Arbeitern sagt: „Von morgen ab jähle ich Euch nur furchtsam; wenn's nicht paßt, da kam gehen!“ Wo die Befehle gegen die Arbeiter nicht ausblenden, da wird durch Interpretation, Ausdehnungen und Richtertrübe nachgegeben. Das wir so weit gekommen sind, hat auch der frühere Reichspräsident Mittelstadt anerkannt.

Die Ausführungen des Staatssekretärs über die Koalitionen in Deutschland habe ich durchaus ferret nach dem Programm seiner Rede vom 13. Dezember 1897 wiederzugeben. Es handelte sich bei ihm um eine sozialpolitische Auffassung, als er erklärte, in keinem Lande seien die Arbeiterkoalitionen weniger zugelassen als in Deutschland mit seinem demokratischen Wahlrecht. Diese Auffassung entsprach ganz dem Folgesatz, mit dem er sein Amt antrat. Seine heutige Auffassung, daß die Arbeiterkoalitionen einen ganz natürlichen Vorgang darstellen, sieht mit keiner damaligen im schwedischen Widerpruch. Seine Ausführungen haben sich aber im Laufe der Zeit umgewandelt.

Gegenüber den Enthaltungen des Bundespräsidenten über die Vorgänge beim russischen Handelsvertrag hat der Herr Staatssekretär erklärt, es habe darüber in seinem Amte nichts erfahren können. Den Vorgang selbst konnte er nicht in Abrede stellen, er ist und ja dann auch von dem Herrn Abg. Müller-Landauers bekannt worden. Herr Dine hat also kein Recht, von Neumannschen des Herrn Reichsamts zu sprechen, es handelt sich in der That um politische Thatsachen. Ich will auch die Sache selbst nicht weiter eingehen, jedenfalls ist durch die Erklärung des Grafen Tolstojew das Reichsamts des Innern noch

mehr kompromittiert. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Man kann daraus nur schließen, daß die Verhandlung sich entweder hinter dem Rücken des Herrn Staatssekretärs abspielte haben, oder aber, daß das Verhältnis zwischen Zentralverband und Reichsamts des Innern ein so intimes ist, daß die Beamten gar nicht mehr fernstellen können, was von dem einen und was von dem andern veranlaßt wird. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Herr Reichsamtsleiter meinte schließlich, es werde den Untergang des Reiches herbeiführen, wenn einmal einer seiner Nachfolger unter dem Titel des Herrn Staatssekretärs abgesetzt haben, oder aber, daß das Verhältnis zwischen Zentralverband und Reichsamts des Innern ein so intimes ist, daß die Beamten gar nicht mehr fernstellen können, was von dem einen und was von dem andern veranlaßt wird. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Herr Reichsamtsleiter meinte schließlich, es werde den Untergang des Reiches herbeiführen, wenn einmal einer seiner Nachfolger unter dem Titel des Herrn Staatssekretärs abgesetzt haben, oder aber, daß das Verhältnis zwischen Zentralverband und Reichsamts des Innern ein so intimes ist, daß die Beamten gar nicht mehr fernstellen können, was von dem einen und was von dem andern veranlaßt wird. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Herr Reichsamtsleiter meinte schließlich, es werde den Untergang des Reiches herbeiführen, wenn einmal einer seiner Nachfolger unter dem Titel des Herrn Staatssekretärs abgesetzt haben, oder aber, daß das Verhältnis zwischen Zentralverband und Reichsamts des Innern ein so intimes ist, daß die Beamten gar nicht mehr fernstellen können, was von dem einen und was von dem andern veranlaßt wird. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Herr Reichsamtsleiter meinte schließlich, es werde den Untergang des Reiches herbeiführen, wenn einmal einer seiner Nachfolger unter dem Titel des Herrn Staatssekretärs abgesetzt haben, oder aber, daß das Verhältnis zwischen Zentralverband und Reichsamts des Innern ein so intimes ist, daß die Beamten gar nicht mehr fernstellen können, was von dem einen und was von dem andern veranlaßt wird. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Herr Reichsamtsleiter meinte schließlich, es werde den Untergang des Reiches herbeiführen, wenn einmal einer seiner Nachfolger unter dem Titel des Herrn Staatssekretärs abgesetzt haben, oder aber, daß das Verhältnis zwischen Zentralverband und Reichsamts des Innern ein so intimes ist, daß die Beamten gar nicht mehr fernstellen können, was von dem einen und was von dem andern veranlaßt wird. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Herr Reichsamtsleiter meinte schließlich, es werde den Untergang des Reiches herbeiführen, wenn einmal einer seiner Nachfolger unter dem Titel des Herrn Staatssekretärs abgesetzt haben, oder aber, daß das Verhältnis zwischen Zentralverband und Reichsamts des Innern ein so intimes ist, daß die Beamten gar nicht mehr fernstellen können, was von dem einen und was von dem andern veranlaßt wird. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Herr Reichsamtsleiter meinte schließlich, es werde den Untergang des Reiches herbeiführen, wenn einmal einer seiner Nachfolger unter dem Titel des Herrn Staatssekretärs abgesetzt haben, oder aber, daß das Verhältnis zwischen Zentralverband und Reichsamts des Innern ein so intimes ist, daß die Beamten gar nicht mehr fernstellen können, was von dem einen und was von dem andern veranlaßt wird. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Sächsische Angelegenheiten.

Die neue Methode. Bei den Umständen, welche in Sachsen in Bezug auf die Ausübung des Vereins- und Versammlungsrechtes existieren, hat ein ungeschicktes, unvollständiges Reichsgericht doppelt Wichtigkeit. In das Vereins- und Versammlungsrecht in Sachsen ist sich schon nach allen Seiten berragt, so wird es bekanntlich durch die Hand-

habung seitens der Verwaltungsbehörden fast in Nichts aufgelöst. Das ist allbekannt — soweit Klassenbewußte Arbeiter in Frage kommen. Derselben haben als einzige Waffe gegen unantastbare Maßnahmen der unteren Vollorgane das Beschwerderecht, was denn auch fleißig benützt wurde, vielfach mit Erfolg. In neuerer Zeit haben nun die entscheidenden Behörden in dieser Beziehung eine ganz neue Methode angewendet, die, wenn sie allgemein üblich würde, geeignet ist, den Arbeitern das Beschwerderecht zu erschweren, obwohl dasselbe schon immer nicht viel wert war. Verschiedene Amtshauptmannschaften haben nämlich in neuerer Zeit, entgegen aller bisherigen Praxis, für die Erteilung von schriftlichen Bescheiden auf Beschwerden in Sachen des Vereins- und Versammlungsrechtes Gebühren verlangt, so z. B. die Amtshauptmannschaft Dresden-Mitte in einem Falle, der in Vöbtau spielte, nicht weniger als fünf Mark. Diese Kostenforderung wurde nun zum Gegenstand einer Beschwerde an die Kreisshauptmannschaft Dresden gemacht. Dieselbe gab der Amtshauptmannschaft im Prinzip recht, hob aber die Kostenberechnung im fraglichen Falle auf. Das läßt doch wohl auf Bedenken der Kreisshauptmannschaft schließen, daß der Amtshauptmannschaft zugewiesene formale Recht anzuwenden. In dieser Beziehung erscheint die Entscheidung sich widersprechend. Das Recht, Kosten in den fraglichen Fällen zu berechnen, leitet die Kreisshauptmannschaft aus der Weisung für Verwaltungsbehörden vom Jahre 1876 her. Nach der zitierten Bestimmung — Ziffer 15, Abs. 6 — kann für kostenpflichtige Verwaltungs- und einzelne Amtshandlungen beim Rekursverfahren und auf Beschwerden bis zur Eröffnung der höheren Entscheidung eine Gebühr von 2 bis 10 M. erhoben werden. Ist nun aber ein solcher Bescheid, wie der hier in Frage stehende eine kostenpflichtige Verwaltungsakte? Eine nähere Definition fehlt in der Weisung, die Kreisshauptmannschaft giebt sie auch nicht, dazu kommt vor allem, daß bisher die Behörden nicht der Meinung gewesen zu sein scheinen, daß für solche Bescheide Kosten zu berechnen sind.

Das Ministerium wurde deshalb um eine in dieser Beziehung prinzipielle Entscheidung ersucht. Aber auch das Ministerium hat diese prinzipielle Entscheidung nicht getroffen, wie aus dem Bescheidenerlaß jetzt zugestellten Bescheid ersichtlich ist. Die höchste Behörde stellt nur fest, daß die Entscheidung der Kreisshauptmannschaft endgültig, und der Hinweis auf die Gebührenentgelt begründet, die Kostenberechnung also berechtigt ist in solchen Fällen. Rein Wort darüber, warum das jetzt auf einmal Weisung erhalten soll, woran die Behörden selbst bisher nicht dachte! Sonderbar ist aber eine Bemerkung des Ministeriums. Es rechtfertigt nämlich die Kostenberechnung auch damit, daß derselben keine Bestimmung des Vereins- und Versammlungsrechtes entgegenstehe. Wir wollen demgegenüber nur noch auf § 36 der Verfassung hinweisen, der lautet: „Jeder hat das Recht, über Gesetz- oder ordnungswidrigen Verfahren einer Behörde, oder Verzögerung der Entscheidung, bei der zunächst vorgelegten, schriftliche Beschwerde zu führen. Wird selbige von der vorgelegten Behörde unbegründet gefunden, so ist diese verpflichtet, dem Beschwerdeführer über die Gründe des Urteils zu belehren.“ — Wir meinen, wenn diese Pflicht so klar, bedingungslos und bindend formuliert ist, muß sie auch unentgeltlich erfüllt werden. Das entspricht dem Sinn und Geist der traglichen Verfassungsbestimmung; und deshalb wurde es auch bisher so gehalten! — Das Vereins- und Versammlungsrecht läßt sich nicht mehr verschleiern — nun geht man aus Beschwerderecht!

Aus dem Lager der Nationalliberalen. Das Leipziger Tageblatt berichtet kürzlich darüber, daß in der Zwischenparlamentarier für den Neubau des Landtagsgebäudes die nationalliberale Fraktion nicht mehr vertreten sei, da an die Stelle des verstorbenen Abgeordneten Georgi der Baumeister Bachmann aus Aue tritt. Dieser Schicksalsfall ist für den ersten Blick gar nicht verständlich, denn Bachmann galt doch bisher als Nationalliberaler und ist auch als solcher gewählt. Aber das Tageblatt bringt auch die Erklärung. Es bemerkt nämlich am Schluß, daß dieser Herr Bachmann, obwohl er bis zum Tage seiner Wahl Mitglied des nationalliberalen Landesvereins war (!), doch schließlich nicht mehr als nationalliberal angesehen werden könne.

Ein Mitglied des nationalliberalen Landesvereins, das als konservativer Landtagskandidat auftritt und nach erfolgter Wahl sich theilnehmlich der konservativen Landtagsfraktion anschließt — das ist jedenfalls ein Unikum. Aber unter konservativ-nationalliberalen Kartell-Kameraden ist so etwas schließlich ganz egal. Hebräisch wird die nationalliberale Vertretung auch in der Zwischenparlamentarier für das Enteignungsgesetz geschwächt werden, denn es rückt in die Stelle des verstorbenen Abg. Georgi ein konservativer, Nationalliberale Vöbter bitten nun schon kein

einiger Zeit, doch zu berücksichtigen, daß ein nationalliberaler Vertreter ausgeschlossen sei und daher nicht den ersten Platzmann zu berufen, sondern den „liberalen“ Bürgermeister Kühner, der unter den Erfassungsmännern an zweiter Stelle steht. Da aber jetzt das Verhältnis unter den Kartellbrüdern nicht besonders brüderlich ist, scheint keine Aussicht auf Erhebung. Die Nationalliberalen scheinen aber diesen ziemlich unbedeutenden Vorgang tragisch nehmen zu wollen. Sie thun recht daran, diese Verwicklungen zu bedenken, denn hier wird im kleinen der Krebbsgang der Nationalliberalen in Sachsen veranschaulicht.

Die Einschränkung des Branntweingewinns bezweckt eine Verordnung der Amtshauptmannschaft Annaberg. Es wäre natürlich mit Freuden zu begrüßen, wenn es gelang, den verderblichen Schnapskonsum einzeln zu thun. Ob aber die genannte Behörde den rechten Weg eingeschlagen hat, daran wird jeder zweifelnd müssen, der Einblick in die Verordnung nimmt: Es wird darin das Verbot, den Verkauf von Schnaps an Wirtshäusern und Gasthäusern in den Verkaufsläden unterlag, ferner in den Läden jede Sitzgelegenheit verboten. Außerdem wendet sich die Verordnung gegen die in den Landorten beobachtete Unsitte des Verschleudern von Branntwein zum sofortigen Genuß in Biergläsern, sowie gegen den Verkauf von Schnaps an bereits angetrunkene Personen. Zuwiderhandlungen sollen mit Konfiskation bestraft werden. Die letzten Bestimmungen sind ja ganz vernünftig. Durch die ersten wird aber gar nichts erreicht werden. In anderen Orten und auch in Städten mit revidierter Städteordnung sind in nächster Zeit ähnliche Bestimmungen zu erwarten. Die Anregung ist anscheinend von oben her ergangen. Dem schädlichen Schnapsgenuß würde man weit eher Abbruch getan haben, wenn man von oben her die Errichtung von Wärmehallen angeregt hätte.

Arbeitslosenführung im Plauenischen Grund!

Die organisierten Arbeiter des Plauenischen Grundes werden durch ein Inletat anderer Zeitung ersucht, sich jeweils Austragung der Reichstags Wogen am nächsten Sonntag den 20. Januar, vormittags 10 Uhr, im „Deutschen Haus“, Postchapel, Kumbach Restaurant, Deuben, und Pauls Gasthof, Niesitz, einzufinden.

Es handelt sich nicht erst auf den hohen sozialen Wert einer Arbeitslosen-Statistik hingewiesen zu werden, um alle organisierten Arbeiter zur Mitarbeit aufzumuntern.

Soldat. Zu dem vor einigen Tagen von uns gemeldeten Unfall eines Gärtners in Wilmersdorf, daß die Belegungen zum Glück nur leichter Natur sind und er nach einigen Tagen das Krankenhaus bereits wieder verlassen konnte.

Deuben. Der seit November von hier verschwundene und als vermißt vom Gemeindevorstand ausgeschriebene Kaufmann Heinrich Robert Berndt ist jetzt bei seinen Angehörigen angekommen. Golschtraßen fanden die schon fast in Verwesung übergegangene Leiche im Jellies Wald.

Chemnitz. Ueber die vorgehen von und gemeldet, von einem Lehrer in einem Anfall von Geisteskrankung begangene entsetzliche That wird noch berichtet: Der Bezirkschullehrer Kuelst hat sich, im Bett liegend, am gestrigen Mittwoch früh 7 Uhr mit einem Revolver erschossen, nachdem er zuvor seinen gleichfalls noch im Bett liegenden 14-jährigen Knaben, kein einziges Kind, durch zwei Schüsse in den Kopf getödtet hatte. Kuelst entstammte einer früher vermögenden Familie. Sein Vater hatte in Kumbach ein größeres Betriebsgewerbe, geriet jedoch in Vermögensverfall. Die Familie lebte jedoch in sehr dürftigen Verhältnissen. Der Sohn unterstüzte nach Kräften den Vater, der seinen Unterhalt in einer Zigarrenfabrik verdienen mußte. Wüthend schon diese traurigen Verhältnisse auf das Gemüth des Letzteren, so kam hinzu, daß zwei Schwwestern Kuelsts sich in der Irrenanstalt befanden und der unglückliche Mann die ihre Tage geistig hatte, das auch ihm ein gleiches Schicksal bevorstehe. Vergeblich suchte er von der ihm immer mehr erspreizenden Neurose Befreiung durch einen Aufenthalt am warmen Meer im vorigen Sommer. Zu Weihnachten erhielt er auf Grund eines ärztlichen Urtheils, das hochgradige Neurosen heillose, einen dreimonatlichen Urlaub, den er sofort antrat. Die ausbleibenden Gedanken verließen ihn aber auch nicht in der Stille seiner Dämlichkeit. Mit Tränen in den Augen hatte er beim Antritt seines Urlaubs seinen Kollegen gegenüber wiederholt seiner Befürchtung Ausdruck verliehen, daß ihm ein gleiches Schicksal wie seinen Schwwestern beschieden sein würde. Um ihm vorzubringen, griff der bereits gemüthkranke Mann im Gefühle der beginnenden geistigen Ermattung zur Waffe. Sein einziges Kind, einen dreijährigen 14-jährigen Jungen, der sich fast immer allen Willkür durch Fleiß und hohe Begabung ausgezeichnet hatte, nahm er mit auf dem Weg ins Jenseits. Die Sorge, das auch ihm ein solches Schicksal beschieden sein würde, und das nach seinem Tode dem Kinde die Leitung werden würde, ließ ihn die unheilige That begehen. Es steht außer allem Zweifel, daß er den Schritt in schon begonnener Geistesumnachtung gethan hat.

Weihen. Wenig rücksichtslos ist man, wie die uns zugehenden Klagen beweisen, mit den Anwohnern der Weihenstraße, welche infolge des noch in den Räumen verbleibenden Gases nicht in ihren Wohnungen

schlafen dürfen, umgegangen. Sie wurden in der Turnhalle der nahe Friedrichshalle untergebracht. Montag gegen Abend wurde den Leuten die Angelegenheit, und um 8 Uhr mußten sie ihre Wohnungen verlassen. Waren die Leute der Meinung, wie ihnen auch vor berichtet worden, daß der Raum einermassen als Schlafraum für Weihen hergerichtet sei, so täuschten sie sich gewaltig. Gegen 20 Personen, Kinder, Frauen und Männer mußten in einem Räume kampieren. Die Sprungbretter galten als Krepelstische. Nicht einmal genügend geheizt war der Raum, trotzdem das Feuer darin brannte. Die Leute, welche glaubten, daß in dem Räume wenigstens Decken umherzufliegen und sich geduldet haben, wollten nun in ihre Wohnungen zurück, um sich solche zu holen. Doch hier vertrieben ihnen der vor der Thür stehende Polizist den Weg und sie mußten verdrängter Sache in die alte Turnhalle zurück. An ein Schlafen war unter obengedachten Umständen natürlich nicht zu denken. Mehrere Männer hatten, um sich einermassen zu erwärmen, Schnaps gebohrt, wodurch es zum Ueberfluth auch noch nach dieser Richtung hin an aufregenden Szenen während der Nacht nicht fehlte. An ein Erwachen aus diesem ungemüthlichen Aufenthaltswort war nicht zu denken, da die Leute sich frühzeitig 6 Uhr verabschieden blieben. Am diese Zeit wollten nun die Leute in ihre Wohnungen, um sich, Mann und Frau in den meisten Fällen, zur Arbeit zu rufen und vorher die kalten Kleider zu erwärmen. Doch dies gelang auch erst, trotz Erlaubnis des Polizisten, nach ausgedehnten Verhandlungen mit der Polizei, so daß der Einzug in die Wohnung erst gegen 5 Uhr möglich wurde. Einmal nobler hätte sich wohl die Stadt als Gastgeber zeigen können. Wenn gegenüber, welche ohnedies schon durch die tragischen Ereignisse mitgenommen waren. Und wenn es auch bloß Arbeiter waren, um es sich handelte. Das würde die Rechnung für die Folgen des Gatschbruchs nicht bedeutend erhöht haben.

Von der Grenze. Der durch die Ausbeutung des Raubmörders Köppler bekannt gewordene frühere Fremdenlegations Robert Friedl aus Gersdorf in Böden hat seine Heilbedürfnisse zu erlösen verurteilt und dann sich selbst erschossen. Das Liebesdrama spielte sich am Sonntag in Reimsdorf bei Gohlitz ab. — Am Donnerstag früh 6 Uhr ist der 25 Jahre alte Hofarbeiter Joseph Jantzi in Gohlitz bei Aufbruch in Böden über die jugendliche, aber nicht zum Begleiten abgehende Gibe gegangen, eingetroffen und ertrunken. Man hat ihn bis jetzt auch noch nicht finden können, da dort die Eise überflutet sind.

Kleine provinzielle Nachrichten. Ein Opfer des Hofbankrotts, ein Priemann Dr. von Mariani aus Jerschitz, erlitt sich in Leipzig durch Erhängen. Er hatte große Verluste erlitten. — Beim Einzug auf einem Brauereisiedel bei Freizeuth stürzte ein Mann zu Boden und starb infolge Gehirnerschütterung kurze Zeit darauf. — Die Mutter des vor kurzem auf dem Bahnhof in St. Egidien in einem Latrinengang aufgefundenen neugeborenen Kindes wurde in der Person eines 18-jährigen Dienstmädchens in Reutlingen (Württemberg) verhaftet. — In Dohna wurde die einem in Dresden wohnenden Besizer gehörige Brandmühle ein Raub der Flammen.

Stadt-Chronik.

Arbeiter, werdet Bürger!

Das Ergebnis der letzten Stadtverordnetenwahl, an der sich die Dresdener Arbeiterkraft wieder seit vielen Jahren betheiligte, hat auf neue und eindringlich erwiehen, daß nur viel zu wenig Wähler hinter uns haben; wählen kann aber nur derjenige, der Bürger ist. Darum geht hervor, daß die Hauptaufgabe zu den Stadtverordnetenwahlen auf die Erwerbung des Bürgerrechts zu legen ist — und zwar thätig, nicht erst kurz vor den Wahlen. Die Stadtverordnetenwahlen finden hier alljährlich statt; mit der Verpflichtung zum Bürgerrecht ist, wenn die Meldung dazu vorliegt, nicht so schnell, als man fortwährend das Bürgerwerden forciert werden. Die Arbeiter sollen aber nicht warten, bis sie sie und da dazu aufgefordert werden, selbst, aus eigener Initiative müssen sie sich dieses Recht sichern. Wenn nicht zu aller Energie von allen Seiten, von jedem Einzelnen in diesem Sinne verfahren wird, werden wir im Leben nichts erreichen. Das muß sich jeder selbst sagen. Vor einigen Tagen wurde im hiesigen Amtsblatt die Liste derer veröffentlicht, welche im Monat Dezember als Bürger verpflichtet wurden. Unter etwa 180 Personen befinden sich nur circa 40, die Arbeiter, oder als arbeiterfreundlich bekannt sind. Wenn das so weiter geht, wird die Situation noch besser, eher ungünstiger für uns. Die Bürgerrechtserwerbungs-Aktionen mag eine intensive Arbeit sein, aber sie muß unter allen Umständen geleistet werden, denn hierin liegt eben einzig und allein die Voraussetzung zum Erfolg. Eine Pflanzverteilung begehrt jeder Arbeiter, der das Bürgerrecht erwerben kann, und es in nächster Zeit nicht thut. Wie bald werden die wenigen Monate vergangen sein, die zwischen jetzt und der nächsten Stadtverordnetenwahl liegen. Darum Arbeiter, erwerbt das Bürgerrecht!

Pachtwirtschaft.

Einen schändlichen Verfall erlitt gestern Herr Carlso Wechselmann, Inhaber der Firma Wechselmann u. Thierichmidt, Zirkusstraße, hier, mit seiner gegenwärtig

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Antikales Schauspielhaus. Das goldne Blies, dramatisches Gedicht in drei Acten von Grillparzer. Zur Freier von Geibworts Behauptung — der Dichter wurde am 15. Jan. 1791 in Wien geboren — hat das Hoftheater am Dienstag und gestern eine Aufführung der Trilogie Das goldne Blies veranstaltet. Es war, als ob sich das Publikum am ersten Abend nicht recht in die Ideenwelt der beiden ersten Acten, des Einakters Der Goltseund und der vieractigen Trilogie Die Argonauten, hineinläßt; am zweiten Abend aber hatte das dritte Stück, die fünfactige Trilogie Medea, einen vollen und starken Erfolg. Nämlich muß es wohl auch immer um die dramatische Wirkung der Trilogie bestellt sein, selbst wenn die Aufführung der ersten beiden Stücke einheitlicher und glücklicher ausfällt, als am Dienstag.

Die Trilogie fordert eine schauspielerische Befähigung ersten Ranges, die man nur in seltensten Ausnahmefällen in allen Theilen gleich vollendet finden wird. Eine wilde, tropische Barbarenjungfrau ist des kölcherischen Kindes Tochter Medea im ersten Akt, aber sie ist auch Priesterin und Eberin. Ein jurchbares Ereignis regt ihr ganzes Weien auf. Ein Griecho kommt ins Land ihres Vaters, um dem Gatte der Kaiserin, wie ein Traum es ihm befohlen, ein geheimnißvolles goldnes Blies zu weihen. Den Barbarenfürsten reizen aber die Schätze des Fremdlinges, er erschlägt den Golt, der ihm das Blies in Gut gegeben hat, und nun folgt der behelbenden Medea eine Rührung des Unselbst auf, das ihre Familie und sie selber ob dieser Unthat reffen wird. Nach ihrer Anknüpfung, das dreimal am Vater, an des Familien, an für selbst Rache genommen werde, schließt der erste Teil. Und das Verhängnis waltet nun im zweiten und im dritten Teil der Trilogie, wie Medea es vorausgesehen hat. Im zweiten Stück trifft es zunächst Vater und Bruder und schließlich sich für Medea selber an. Der Griecho, der Jason kommt nach Kolchis ins unwirtliche Barbarenland, um das goldne Blies zu holen, das von einem Drachen bewacht wird. Der schuldloseste König verurteilt alles, um die Griechen zu verderben, aber die plötzlich entflammte Liebe seiner Tochter Medea zu dem Fremden durchkreuzt seine Pläne. Aus der wunden Jungfrau Medea muß man das lebende Weib, das auch dann nicht von seiner Liebe lassen kann, als es fähig, das Ruhn- und Ehrloht in Jason über seine Liebe berichten. Medea hilft Jason das schuldbeladene Blies gewinnen, sie schürt ihn gegen die Anschläge des Vaters und entsetzt mit ihm, nachdem der

Sträter der Tod gefunden und der Vater zuzunehmehaupt ist. Im dritten Stück sehen wir Jason und Medea in Griechenland. Jason wird verfolgt wegen seiner Verbindung mit der Barbarin Medea, vor deren Juchterleben den Griechen graut, und er ist jetzt nichts weniger als ein Held. Nun zeigt sich, daß keine Liebe nicht hat ist, er empfindet die Verbindung mit Medea als Joch, nicht die Gattin preis, als sie verlor wird, will sich mit einer Jugendfreundin vermahnen. Medea gar die Kinder nehmen und läßt das unglückselige goldne Blies von ihr forderben, das sie in Verwahrung hat. Nun bricht die ganze lang zurückgebrachte Wille des Barbarenweibes in Medea durch, sie verurteilt die Geliebte des Mannes, worauf seine Kinder. Sie selbst aber bleibt am Leben, um das Blies in das Heiligthum des Gottes nach Delphi zurückzuführen, von woher es einst genommen wurde, damit es nun nicht mehr Unheil wirken kann.

Man sieht, welche gewaltige Aufgabe der Dargestellten der Medea gestellt ist. Sie hat zunächst Medea in ungeborenen jungfräulicher Wildheit zu zeigen, dann als mahnende, jurchbares Unheil verkündende Priesterin, hat zu zeigen, wie die tyrische Jungfrau allmählich widerstrebend zum lebenden Weibe wird, wie das Weib um seine Liebe kämpft und dann, als die Griechen sie in den Staub treten wollen, in schrankenloser Wildheit wüthet, um schließlich, das schmerzhafte Unglück mit übermenschlicher Kraft tragend, das Schlußwort zu sprechen. Frau Gylla hat die diese Aufgabe nicht ganz gelöst, aber sie rückt in der Darstellung von Grot zu Grot. Sie war am schwächsten im ersten Stück. Hier fiel alles in der Darstellung auseinander. Hier war die Darstellerin in einzelnen Momenten wohl das tyrische Barbarenkind und in anderen die Eberin, aber die Uebergänge waren unermittelbar, ja, das ganze Spiel zerfiel, und da Herr Wiene den Barbarenfürsten anfangs übermäßig feindselig darstellte, so bekam die Darstellung des ersten Stückes heimlich einen fast parodistischen Charakter. Im zweiten Stück aber bekam Frau Gylla Spiel allmählich etwas wie Stil. Doch hielten Uebereinstimmungen, ja, Wendungen, unruhiges Spiel, vom dritten Akt etwa in Land aber die leuchtende Reden der Liebe bewogen werden des Weibes immer härteren, jurchbareren Ausdruck. Was in den ersten beiden Stücken noch fehlte, die ruhige Sicherheit im Spiel und die volle Herrschaft über die Ausdrucksmittel, das stellte sich im dritten Stück ein, somit es bei der noch mitten in der Entwickelung stehenden Darstellerin bis jetzt zu verlangen ist. Hier bekam wirklich das Spiel große Höhe und wirkte hellenweise mit elementarer Macht.

Für gewöhnlich wird bei den großen Anforderungen, die die Rolle der Medea an die Schauspielerin stellt, der Ruhm- eingeschlagen, daß die Medea der ersten beiden Stücke und die des letzten

von verschiedenen Schauspielerinnen gespielt wird. Es wird auf die Weib natürlich der Zusammenhang zwischen den beiden Aufführungen abgeleitet, andererseits aber kann die Wirkung am einzelnen Abend auf diese Weise gelindert werden. So wie die Dinge jetzt in Dresden liegen, kommen die ersten beiden Stücke zu kurz. Ob Frau Gylla hier allmählich noch die Höhe des Spiels erreichen wird, wie im letzten Stück, ist sehr fraglich; aber die ganze Aufführung der ersten beiden Stücke kann noch sehr gehoben werden. Herr Wald (Jason) hatte in den Argonauten mit einer schlichten Indispersion zu kämpfen und kam nicht zur vollen Entfaltung seiner Kraft. Herr Wiene verlagte in der Darstellung des Kindes; er hatte der Barbaren zu fleischlich angelegt und vermochte infolgedessen namentlich auch nicht die Steigerung im ganzen Weien des Königs in den lebensschattlichen Szenen am Schluß der Argonauten herauszubekommen; aus mit der Juchterung harvete es sie und da. Die ganze Aufführung trägt infolgedessen einen etwas unruhigen Charakter. Tageslang hat das Zusammenwirken am letzten Abend einen größeren Ruh. Der Beginn lag zwischen den beiden Freundschaften, der Barbaren Medea und den feinen, guten Griechenkind, von Frau Gylla meisterlich gelehrt, trat aufs glückliche hervor, und Herr Wald machte durch feinsinnig, doch Spiel den reinlichen Eindruck zu mildern, den der allzu leicht als Schwächling gesehene Jason bei oberflächlicher Darstellung machte muß. Der Verfall war denn auch am letzten Abend überaus hart und mehrdeutig.

Herr Paul Wiede wird, einem Wunsch des Reichslandes der literarischen Gesellschaft entsprechend, am Montag, 11. März, von dem einwilligen verordneten Sonntag über Wasserland die Regitation aus Richtiges Worten wiederholen, mit der er kürzlich in München einen tiefen Eindruck erzielt hat.

Als Leipziger Schauspielhaus! Soll vom Jahre 1902 ab das bisherige Schauspielhaus in Leipzig, das seit, wo es vom Theater des Stadttheaters gewachtet ist, in der Kaufmanns Operetten- und Schwan- Aufführungen bringt, in einer Schaubühne ersten Ranges gehalten werden. Der hiesiger Direktor Hartmann, früher ein Mitglied des Leipziger Stadttheater-Ensembles, der das Theater in Potsdam genommen hat, will eine Bühne schaffen, die in Bezug auf Darstellung aber vor allem mit den klassischen Werken der Antike besetzt sein soll. — Das hängt sehr sehr. Es fragt sich nur, ob Herr Hartmann ein Ensemble zusammenzubekommen vermag, das sich mit dem des Stadttheaters messen kann, und vor allem, ob in Leipzig das Bedürfnis nach

Messow & Waldschmidt

Wilsdruffer Strasse 11.

Die Firma hat nach beendeter Lageraufnahme sämtliche Bestände, welche zur vollständigen Räumung gestellt sind, übersichtlich in allen Abteilungen ihres Geschäftshauses zur Auslage gebracht.

Der Verkauf währt nur kurze Zeit.

Die enorme Herabsetzung der Preise wird am besten durch die Schaufenster-Auslage bewiesen.

Seidenstoffe.

Schwarze Damaste , solide, reinseidene Ware Meter	1,88 Mk.
Schwarze Brokats , schwere seidene Qual. Meter	2,40 Mk.
Hellfarbige Damaste , reine Seide Meter	95 Pf.
Taffetseide in Streifen und Karos für Gesellschaftstoiletten Meter	1,50 Mk.
1 Posten Taffet à jour , prächtiges Farbensortiment Meter	1,75 Mk.

Der Seiden-Verkauf eine Sensation, was Preise, Muster und Qualitäten betrifft. Sie werden noch lange davon sprechen.

Kleiderstoffe.

Melierte Wetter-Loden Meter	42 Pf.
Gestreifte Wollstoffe mit Seide Meter	75 Pf.
Schwarze Fantasies mit Glanzgarn Meter	95 Pf.
Plaids mit hellfarbigen Ombrestreifen Meter	1,45 Mk.
Mohairs , 115 cm breit, mit Seidenglanz, crème, hellblau und rosa Meter	1,55 Mk.

Ein Posten Jupons

aus seidenen Stoffen, gestreift, mit Fianellfutter **8,95** Mk.

Leinenwaren.

Wischtücher , Panamagewebe 1/2 Dtzd.	60 Pf.
Handtücher , Jacquard 1/2 Dtzd.	2,10 Mk.
Tafeltücher , Jacquard, Grösse 135/135 Stück	1,15 Mk.
Tafeltücher , Damast, Grösse 135/135 Stück	2,65 Mk.
Damast-Servietten , farbig Stück	10 Pf.
Damast-Serviertischdecken Stück	70 Pf.
Taschentücher mit Hohlraum, nach englischer Art Stück	26 Pf.

Handschuhe.

Damen-Winterhandschuhe Paar	22 Pf.
Engl. Damen-Ringwood Paar	48 Pf.
Damen-Trikothandschuhe mit Druck Paar	54 Pf.
Herren-Krimmerhandschuhe Paar	48 Pf.
Herren-Krimmerhandschuhe mit Wollfutter Paar	75 Pf.

Strümpfe.

Wollene Herrensocken Paar	33 Pf.
Wollene Herkulessocken Paar	48 Pf.
Wollene Damenstrümpfe , engl. lang. Paar	54 Pf.
Wollene Kinderstrümpfe , schwarz, 26 u. 24 Pf. Paar	22 Pf.

Ein Posten Spitzen

zum Aussuchen, durchschnittlich Meter **2** Pf.

Trikotagen.

Gestrickte Korsettschoner Stück	18 Pf.
Herren-Beinkleider , gute Winter-Qualität Stück	1,25 Mk.
Herren-Hemden , starke, wollige Ware, Stück	1,45 Mk.
Trikot-Anstandsrocke Stück	1,95 Mk.

Herren-Artikel.

Weisse Serviteurs Stück	35 Pf.
Weisse Ballkrawatten Stück	3 Pf.
Herren-Manschetten Paar	26—32 Pf.
Herren-Stehkragen , Leinen, Stück	24—30 Pf.
Herren-Hemden aus Prima-Hemdentuch mit Zephrinsatz Stück	1,75 Mk.
Spazierstöcke , eine Partie Stück	25 Pf.

Korsetts.

Solide Dreil-Qualität	1,10 Mk.
Ballkorsetts , halbhoch, tadelloser Sitz	1,85 Mk.

Baumwollwaren.

Dowlas , starkfädige Ware Meter	22 Pf.
Elsasser Wäsetuch Meter	38 Pf.
Köper-Piqué , geraut Meter	50 Pf.
Köper-Inlet 130 breit 75 Pf., 84 breit 42 Pf.	
Bett-drell , rot, 115 breit Meter	85 Pf.
Stangenleinen , Satin, 84 breit 35 Pf., 130 breit 88 Pf.	

Damen-Wäsche.

Damen-Hemden , Prisenform, mit Trimming Stück	78 Pf.
Damen-Hemden , Herzsattel Stück	1,45 Mk.
Damen-Hemden mit gest. Passe Stück	1,25 Mk.
Damen-Jacken , ger. Piqué Stück	1,05 Mk.
Damen-Beinkleid , Barchent, mit Languette Stück	88 Pf.

Am Lager angestaubte Wäsche, zum Aussuchen, für Hälfte des früheren Preises.

Schürzen.

Blaudr.-Wirtschaftsschürze Stück	48 Pf.
Kreton-Wirtschaftsschürze mit gest. Lutz und Träger Stück	78 Pf.
Zierschürze aus Panama, mit reicher Stickerei Stück	89 Pf.
Zierschürze aus Organdy	46 Pf.
1 Posten Zierschürzen in Seide u. Welle durchschnittlich	1,50 Mk.

Konfektionierte Artikel

der letzten Saison enorm billig.

Schwarze Konfirmanden-Kragen **75** Pf.

Matinees aus Levantine **1,00** Mk.

1 Posten Blusen, zum Aussuchen, früher 6,00 jetzt **1,50** Mk.

Abonnement
Nr. 10

Es geht
die Reimen
schlagen da
Bestimmen
hätte es ande
einen großen
benannt und
an einer einzi
schlagen und
Mit Angieren
unge, der Lebe
einen Rod zu
den gegenüber
von der auf dem
verlehen die
beziehen und
nicht. Sie wiff
Veresfülle. S
Widmwig oder
große Seereihen.
zu leiten, das
einen unetragl
Lanmen zu führe
Barau; wie de
stiffig ausdicht.
Heinet, tabellier
einen Rüh, Sto
Zak geht in We
einem Protokolle
den einer Weilun

Die Junel
Zak erste Jahr
den Leuten nicht
ein Huse der W
Kall geworden
gründlich wige
den Hofmann
den Unterschied.
hat als solche a
beruak. In sein
die Leute verley
Anna wa
aber ganz Fran
die Robe die 3
he in die Wein
eicelo unerbau
Son diese
war freilich noch
manches vor, wa
eingesommen de
manu ihren Wo
in seiner Gegen
ließ ihn manchi
se liebenswürdi
wiffens um Ge
Beschmen, er fi
war wie früher.
den entwemdet
Er schob
Zuffrieder Ar
verschiedens ge
er mitgewiff, e